

nige Fernsehanstalten in Athen berichteten ununterbrochen von der Fahndung. Sind sie im Hilton oder beim IOC? Nein. Sind sie wieder im olympischen Dorf? Nein. Haben sie sich irgendwo in Athen versteckt? Wer weiß. Die Handys der beiden waren ausgeschaltet.

Es war ein Possenspiel, Olympia nicht würdig. Können zwei lichtscheue Gestalten Superstars werden?

Tatsächlich waren Kenteris und Thanou offenbar in der Wohnung ihres Trainers in Athen. Von dort starteten sie am Abend auf dessen Motorrad, einer blauen Honda Transalp, angeblich Richtung Olympiadorf. Dann sind sie gestürzt. Angeblich.

Sie wurden in eine Spezialklinik gebracht. Kenteris hat leichte Verletzungen am Kopf und Schürfwunden, Thanou leichte Verletzungen am Bauch.

Schwere Verletzungen hat mal wieder der Sport erlitten.

Dass mit Kenteris und Thanou ausgerechnet zwei Volkshelden aus dem Land des Olympia-Gastgebers ins Visier der Dopingfahnder geraten sind, ist für das IOC unerheblich. Präsident Jacques Rogge sagte am Freitag emotionslos: „Für uns spielt die Nationalität der Sportler und ihr Prestige keine Rolle.“ Während das Thema Doping in der Ära seines Amtsvorgängers Juan Antonio Samaranch weitgehend totgeschwiegen wurde, hat Rogge es zum Schwerpunkt erklärt.

Noch nie wurde bei Olympischen Spielen so hartnäckig Jagd auf Doping Sünder gemacht wie in Athen. Erstmals gibt es Nachweisverfahren für Wachstumshormon und die Designerdroge THG: Geprüft wird auch auf die bei Ausdauersportlern so beliebten Mittel Epo und Hemopure.

Rund 3500 Kontrollen will das IOC in Griechenland durchführen lassen, das sind 50 Prozent mehr als vor vier Jahren in Sydney, wo zehn Athleten des Betrugs überführt wurden. Dieses Mal haben die Dopingfahnder noch vor der Eröffnungsfeier schon mindestens elf Sportler erwischt: drei Russen, zwei Griechen, zwei Spanier und je einen Sportler aus Kenia, Irland, der Türkei und der Schweiz.

Sie waren die ersten Betrüger dieser Spiele. Die ersten Betrogenen waren die Zuschauer der Eröffnungsfeier. Dreieinhalb Stunden hatten sie gezeigt, dass sie Lust haben auf diese Spiele, dass sie sich begeistern lassen, gerade von ihrer eigenen Mannschaft.

Und dann wurde die Fackel ins Stadion getragen, von Nikos Gallis, der Griechenland 1987 zur Europameisterschaft im Basketball geführt hatte. Andere übernahmen. Letzter Läufer sollte Kenteris sein. Aber der lag im Krankenhaus und war diskreditiert.

Deshalb entzündete der Surfer Niklas Kaklamanakis das olympische Feuer. Die Griechen mögen auch ihn, aber eigentlich hatten sie auf Kenteris gehofft.

DIRK KURBUJWEIT, GERHARD PFEIL



Weltmeisterin Klüft: Musterexemplar des schwedischen Aufstiegs

LEICHTATHLETIK

Traum aller Sportmanager

Carolina Klüft, Goldfavoritin im Siebenkampf, genießt in Schweden Kultstatus. Im Stadion flirtet die extrovertierte Weltmeisterin mit dem Publikum, daheim ist ihr die Starrolle peinlich.



ATHENS 2004



Am Tag vor der Eröffnungsfeier sitzt Carolina Klüft in der Lobby des Miramare Bay Resort auf Zypern. Sie schwitzt und hat einen Sonnenbrand auf der Nase. Draußen sind 35 Grad. Die Siebenkämpferin aus Schweden holt sich mit ihren Teamkollegen auf der Insel den letzten Schliff für Olympia. Gestern hat sie im Tsirion-Stadion von Limassol Hürdenlauf und Hochsprung trainiert, heute früh Speerwurf, Kugelstoßen und Weitsprung. Und jetzt sagt sie: „Ich bin bereit. Ich bin in der Form meines Lebens.“

Die Allrounderin wippt mit den Füßen und malmt auf einem Kaugummi. Klüft, 21, gehört zu jener Spezies Sportler, die immer in Bewegung sind. Vor Wettkämpfen hüpfte sie mit dem Walkman im Ohr durch die Aufwärmzone wie ein Flummi, macht Handstand, schlägt Rad – und ahnt nicht mal, wie das ihre Konkurrentinnen nervt.

Plötzlich marschiert der schwedische Teamchef Ulf Karlsson durchs Hotellobby. Er hat zwei Teile eines Speers in der Hand. Es ist Carolinas Speer, der am Morgen im Flug geborsten ist.

Bei vielen der rund 10 500 in Athen startenden Athleten hätte ein ähnliches Malheur zu einem mittleren Nervenzusammenbruch geführt. Carolina Klüft nahm sich das kürzere der beiden Bruchstücke und trainierte weiter.

Sie blickt kurz Karlsson und dem Speermüll hinterher, dann ist sie zurück beim Thema. „Schweden ist zwar ein kleines Land“, sagt sie, „aber wir werden der Welt zeigen, wie stark wir sind. Die Leute sollten gut auf uns achten.“

Schwedens Leichtathleten waren bislang bei Olympischen Spielen notorisch unauffällig. Doch diesmal bilden sie eines der aufregendsten Teams überhaupt. Sie sind nur zwölf Sportler, aber sie werden voraussichtlich mehr Medaillen gewinnen als die deutsche Delegation, die siebenmal so groß ist.

Die Skandinavier schicken eben „keine Touristen nach Griechenland, sondern nur Athleten, die eine Chance aufs Finale haben“, erklärt Karlsson. Athleten wie Hochsprung-Vizeweltmeister Stefan Holm, der seit 18 Wettkämpfen ungeschlagen ist, wie



BLOERN TILLY / SPORTIMAGE

Sportidol Klüft

„Ich erschrecke mich selbst“



FRANCK FIEF / AFP

den Dreisprung-Weltmeister Christian Olsson, der 29-mal nacheinander gewonnen hat, oder den Stabhochspringer Patrik Kristiansson, den Dritten der letzten WM.

Über allen steht, quasi als Musterexemplar des schwedischen Aufstiegs, Carolina Klüft, die Welt- und Europameisterin und vielseitigste Athletin der Gegenwart. Und wenn kein Unglück passiert, holt sie sich am Samstag die Goldmedaille.

Der von Dopingskandalen ramponierten Leichtathletik käme ein Triumph der blonden Mehrkämpferin gerade recht, denn sie verkörpert einen fröhlichen, mediengerechten Sportlertyp: Sie schneidet Grimassen, sobald eine Kamera in der Nähe ist; sie tanzt in den Wettkampfpausen durchs Stadion, sie flirtet mit dem Publikum und lackiert sich die Fingernägel in den schwedischen Landesfarben.

In ihrer Heimat genießt das Showgirl einen Status wie einst Björn Borg. Als Carolina Klüft voriges Jahr bei der WM in Paris gewann, saß jeder vierte Schwede vorm Fernseher. Sie wurde mit Ehrungen und Preisen überschüttet, eine Auszeichnung überreichte ihr Prinzessin Victoria. Sie hat einen Leichtathletik-Boom ausgelöst – alle Kinder wollen so sein wie „Carro“.

Dabei ist ihr Leben nicht sonderlich glamourös. Die Sportanlage Värendsvallen im südschwedischen Växjö sieht ziemlich trostlos aus. Die Hochsprungmatte hat Löcher, das Tribünendach ist verrostet, die Laufbahn verdreckt. Hier trainiert Carolina Klüft zweimal am Tag für insgesamt vier Stunden, sechs Tage die Woche. Und hier wirkt sie ganz anders als auf der Showbühne eines großen Stadions.

Das Haar zum Zopf gebunden, sitzt sie in der Kantine des IFK Växjö. Mit den Händen knetet sie ihren Glücksbringer, einen kleinen Stoffesel. Sie sagt, sehr ernst: „Der Wirbel um meine Person ist mir peinlich. Es ist uncool, ein Star zu sein.“ Cool ist ihrer Ansicht nach, sich kleiner zu ma-

chen, als man ist. „Wenn ich mich im Fernsehen sehe, so aufgedreht und kokett, erschrecke ich mich selbst“, sagt sie. Ulf Karlsson glaubt, die Hyperaktivität sei „ihre Form, Anspannung abzubauen“.

Es ist eine seltsame Vorstellung: Dieser blonde, langbeinige, extrovertierte Traum aller Sportmanager soll nur das Resultat von Übersprungshandlungen sein?

Carolina Klüft, deren Mutter eine passable Weitspringerin war und deren Vater ein Fußballer, begann als Elfjährige mit der Leichtathletik. Sie wurde Siebenkämpferin, „weil ich mich für keine Disziplin entscheiden konnte“. Mit zwölf stellte sie ihren ersten von 27 Jugendrekorden auf. Mit 17 wurde sie Junioren-Weltmeisterin, drei Jahre später übertraf sie die 7000-Punkte-Marke – als dritte Frau in der Geschichte.

„Carro ist ein Bewegungsgenie“, sagt Agne Bergvall, „und ihr Körper regene-



MICHAEL STEELE / GETTY IMAGES

Hochspringer Holm

„Die Leute sollten gut auf uns achten“

riert sehr schnell.“ Bergvall, 42, ist seit fünf Jahren einer ihrer Trainer in Växjö. Er ist Experte für Speerwerfen und Kugelstoßen. Er trainiert aber auch Fußballer, Eishockeyspieler und Handballer.

Die Beziehung zwischen Klüft und Bergvall ist ein typisches Beispiel für das schwedische Fördersystem. Der nationale Leichtathletik-Verband (SFIF) betrachtet seine Athleten als Individualisten und versteht sich als Serviceunternehmen. „Jeder Sportler weiß selbst am besten, was gut für ihn ist“, sagt Teamleiter Karlsson, ein ehemaliger Zehnkämpfer.

Der Verband setzt konsequent auf die Heimtrainer in den Clubs, die täglich mit den Athleten arbeiten. Sie erstellen sämtliche Trainingspläne und begleiten ihre Schützlinge zu den großen internationalen Wettkämpfen: Bergvall wohnt wie Klüft

dieser Tage im olympischen Dorf, während beispielsweise im Deutschen Leichtathletik-Verband, einem auf Selbsterhalt bedachten Organ, die Privattrainer oft als Störenfriede gelten.

Der SFIF hat nur einen Etat von 3,8 Millionen Euro und 16 Angestellte. Davon sind 4 Nationaltrainer, die halbtags arbeiten und Koordinierungsaufgaben übernehmen. Der deutsche Verband hingegen leistet sich 36 so genannte Disziplintrainer.

Die Schweden investieren lieber gezielt in die Fortbildung ihrer Clubcoachs, schicken sie regelmäßig zu Lehrgängen, wo sie etwa in mentalem Training intensiv geschult werden. „Wir haben begriffen, dass wir Wissen austauschen müssen, um konkurrenzfähig zu sein“, sagt Bergvall.

Mit ungewöhnlichen Methoden stärkt der Verband zudem Selbstbewusstsein und Gruppengefühl der Athleten. Jeden Herbst treffen sich die Sportler für ein verlängertes Wochenende zum Angeln, Kajakfahren oder Wandern; abends singen sie dann schwedische Volkslieder. Im Juni hat das Team gemeinsam einen Song aufgenommen, den der Hürdenläufer Robert Kronberg geschrieben hat: „Ingenting kan stoppa oss“ – Nichts kann uns aufhalten. Das Vorbereitungscamp auf Zypern war freiwillig, und wer wollte, durfte Kinder oder Freunde mitbringen. „Wir sind eine eingeschworene Bande“, schwärmt Stabhochspringer Patrik Kristiansson, Klüfts Freund.

Das klingt ein bisschen platt, und es erinnert an die dänische Fußballmannschaft, die 1992, quasi aus dem Urlaub herbeigeilt, Europameister wurde. Aber vielleicht sind die Beteuerungen von Klüft, Kristiansson & Co. einfach nur wahr: dass es ihnen um Spaß gehe; und dass sie keinen Druck verspürten. Angebote von internationalen Managementagenturen hat Carolina Klüft ausgeschlagen. Ihr Vater Johnny, 50, ein Versicherungskaufmann, kümmert sich halbtags um Startgelder und Sponsoren und bucht Flüge für seine Tochter.

Agne Bergvall, ihr Trainer, folgt dem Grundsatz, dass ein Athlet Distanz zu seinem Sport wahren müsse. Darum unterstützt er es, dass Klüft an der Universität in Växjö Psychologie, Geschichte und Philosophie studiert. Die Hochschule ist eine von vier Universitäten, die mit dem Leichtathletik-Verband kooperieren.

Der Coach tut alles, um Carolina Klüft behutsam aufzubauen. 2001 hatte sie sich für die WM in Edmonton qualifiziert, blieb aber daheim. „Es kam zu früh“, sagt Bergvall. Zwei Jahre später wurde sie Siebenkampf-Weltmeisterin in Paris, aber auf einen Start im Weitsprung verzichtete sie.

In Athen tritt sie nun in beiden Wettbewerben an. Über ihre Erwartungen sagt sie nur: „Die Beste soll gewinnen.“ Sollte sie bei ihrem Olympia-Debüt patzen, werde sie es eben in Peking wieder versuchen: „Ich bin ja noch ein junges Mädchen.“

MAIK GROSSEKATHÖFER